

Hans will nicht spielen!

Die Spielanlässe mit dem Theater act-back im Haus der Vielfalt aus der Sicht von Spielleiter Franz Dängeli und von Jörg Fuhrmann, Standortleiter Almacasa Regensburg.

Hans will nicht spielen!

Er hatte sich bereits bei unserer ersten Zusammenkunft sofort Luft gemacht. Erstens sei er kein Schauspieler, meinte Hans, und wolle auch keiner sein, und zweitens finde er das alles blöd, Theater und Szenen und so. Er habe sein Leben lang gearbeitet, als Bauer, auf einem kleinen Hof. Das sei sein Leben. Krampfen – das sei schön gewesen. Die Leute dort seien gut zu ihm gewesen. Aber jetzt, hier, wo alle

Hier, wo alle das Gedächtnis verloren haben, ist alles langweilig

das Gedächtnis verloren hätten, sei alles langweilig. Aber die Betreuung sei ja gut hier und das Essen auch.

Er sass dann da, fast eine Stunde lang, und schaute zu. Ein paar seiner Mitbewohnerinnen und Mitbewohner spielten. Eine Geschichte zum Beispiel von einem Rehkitz, das sie, Beatrice, als Mädchen mit der Flasche aufgezogen habe. Und als sie es wieder in die Freiheit entliess, sei es vom Jäger erschossen worden. Dieses Reh könne sie nie vergessen. Nie! Ja, sagte sie, das sei Liebe gewesen. Und jetzt hätte sie das noch einmal erlebt, beim Spielen. Oder Christiane: Sie spielt in einer Szene, in der man ihr mitteilte, dass sie ins Heim müsse. Wo sie definitiv nicht hingehöre! Das wüsste sie, sie sei nicht dement. In



Silvan (Schauspieler) und Hans

ihrer Szene zeigt sie, wie sie versuchte, sich zu wehren. Aber die seien halt einfach stärker gewesen.

Beide gespielten Szenen waren traurig, aber gleichzeitig voller Lebendigkeit und Kraft. Hans platzt der Kragen. Er springt auf und verlässt schimpfend den Raum. So ein Seich, sagt der sonst immer so freundliche Mann. So ein Seich! Nein, da wolle er nicht länger dabei sein.

Eine Woche später, bei der nächsten Zusammenkunft, sitzt er wieder im Kreis. Er wisse nicht, um was es hier gehe. Was, spielen wolle man? Nicht mit ihm! Er sei kein Schauspieler und finde sowas blöd, das müssten wir wissen. Nichts gegen uns, gegen Klara und Silvan, die beiden Schauspieler*innen und auch nichts gegen mich, den Spielleiter. Aber er bleibe jetzt trotzdem mal, könne ja zuschauen. Und diesmal bleibt er die

ganzen zweieinhalb Stunden. Aber spielen sicher nicht, murmelt er, niemals! Ihm sage das alles nichts.

Wieder eine Woche später, beim dritten Treffen, sitzt er wieder unter uns. Schön, dass er da sei, sage ich und diesmal könne er ja auch mal spielen. Hans starrt ein Loch in den Boden. Das könne er nicht, sei kein Schauspieler, dafür sei er nicht gemacht. «Doch», sage ich, «du kannst das und ich weiss es. Alle Menschen können spielen.» Und ich fordere Giancarla, eine Mitbewohnerin, auf, ihn bei der Hand zu nehmen und mit ihm zusammen auf die Spielfläche zu kommen. Dort solle sie dicht neben ihm bleiben. Die quirlige Frau nimmt den ängstlichen Mann vorsichtig bei der Hand und er folgt ihr ohne Widerstand. Er setzt sich auf einen Stuhl. Was ist denn jetzt, was soll ich tun, fragt sein umherirrender Blick.

Seine Mitspielerin lehnt sich leicht an ihn, als wolle sie ihn beschützen. Und ich sage zu Silvan, dem Schauspieler, er solle sich einfach auf das einlassen, was jetzt passieren werde. Das Spiel beginnt. Silvan schaut die beiden an. Sie sehen aus wie zwei Verliebte, die sich ertappt fühlen. Ohne Zögern eröffnet Silvan die Szene: Er dulde nicht mehr länger, dass seine Schutzbefohlenen ein Verhältnis miteinander hätten! Das gehe nicht! Nicht, solange er das Sagen habe. Ohne zu zögern und zu zaudern, wehrt sich Hans: Warum nicht? Er lasse sich gar nichts vorschreiben, er liebe, wen er wolle. Sie hätten es schön zusammen! Und sie hätten auch schon... auch schon... ja, ja! Schliesslich seien sie erwachsen! Er gibt nicht nach, ist wie beflügelt, verteidigt seine Liebe. Giancarla zieht voll mit und am Ende gibt Silvan nach, wehrt sich nicht länger dagegen, dass die zwei sich lieben.

Ganz am Schluss der Veranstaltung, als alle Bewohnenden schon weg sind, steht Hans vor mir, sagt nichts, schaut mich nur an. Da kommt Christiane, eine kleine, zierliche Frau: «Wann kommt ihr wieder zu uns», fragt sie? «Du musst wissen, ich warte die ganze Woche auf euch. Denn wenn ich spiele, lebe ich. Dann kommt das Leben zurück. Spielen ist Leben». Hans nickt.

*Franz Dängeli,
Regisseur Theater act-back*

Ich bekomme mein Ich zurück

Mit etwas Bedenken wie es wird und was diese Anlässe bei den Bewohnenden auslösen könnten, bin ich als Standortleiter in dieses Projekt mitgegangen. Der sehr wertschätzende Umgang aller Beteiligten mit den Bewohnenden schuf ein Vertrauensfundament, auf dem sich alle gut und selbstbestimmt bewegen konnten.

Es ist Auftrag unserer Gesellschaft, Menschen mit Demenz zu integrieren und ihnen Teilhabe zu ermöglichen – verbunden mit der Rückgabe der

Wir können im Dialog mit Menschen mit Demenz nur reifen und wachsen

Selbstbestimmung und Verantwortung für ihr Leben, Handeln und Reden trotz Demenz. Wir können im Dialog mit Menschen mit Demenz nur reifen und wachsen, sowie uns selbst begegnen. Die interaktiven Theaternachmittage im Haus der Vielfalt geben Menschen mit Demenz eine geschützte Lebensbühne zurück, auf der sie frei sein dürfen, indem was sie tun und sagen. Eine Bühne, die uns Mensch sein lässt, die uns mit uns selbst in Berührung bringt und auf

der das Leben mit allen Sinnen gelebt werden kann.

Es ist wie eine andere Realität, wenn die Bewohnenden spielen und so greifbar realistisch nah das Leben darstellen. Mit einer unbeschwerten inneren Ruhe und Ausgeglichenheit öffnen sie sich auf dieser kleinen Bühne Themen des Lebens. Themen, die für uns Betreuende und Angehörige oftmals eine unüberwindbare Hürde darstellen und einfach Tabu sind. Sie reden über Liebe, Sexualität, Berührung, den Sinn des Lebens, aber auch warum sie eigentlich hier im Almacasa sind. Es berührt mich zutiefst, wenn in diesen Dialogen die Demenz so in den Hintergrund rückt, dass nur der Mensch im Augenblick zählt und spürbar wird mit all seinen Facetten. Manche verlieren spontan ihre Wortfindungsstörungen und werden frei in ihrer Sprache und im Verhalten. Martin, der gerne und oft spielt, hat sich im Laufe der Theaternachmittage und auch schon zuvor bei den Aufnahmen von Filmsequenzen immer mehr geöffnet und von seinem bewegten Leben, seinen Leidenschaften, Niederlagen und Erfolgen erzählt.

Ofter bin ich mit ihm im Gespräch gewesen und wir haben gemeinsam reflektiert. Bei einem dieser Gespräche legte er die Hand auf meine Schulter und äusserte: «Ich bekomme mein ICH zurück.» Sprachlos und berührt sass ich neben ihm und freute mich für ihn. Gleichzeitig stellte ich mir auch die Frage: «Habe ich mein ICH noch?»

Es schien, als wenn Martin meine Betroffenheit spürte und sagte: «Spiel doch auch mal, oder traust Du dich nicht?» Ich lächelte und erwiderte: «Ach Martin!» Es ist nicht einfach, ICH zu sein, dachte ich dabei.

Mit diesen Theaternachmittagen bei Almacasa wurde so viel an die Menschen, die bei uns wohnen, zurückgegeben, was verloren schien; dafür bin ich sehr dankbar. Wir Betreuende müssen uns immer wieder bewusst werden, dass das ICH der Bewohnenden erhalten bleibt. Spielen heisst frei sein und frei sein ist Leben – einfach selbstbestimmt umsort.

*Jörg Fuhrmann,
Standortleiter Almacasa Regensburg*

Mehr Infos zu act-back auf Seite 23.



Martin, Giancarla und Klara (SchauspielerIn)